

Lew Tolstoi und die Duchoboren in Georgien

Eine der Ursachen für die Niederlage der ersten russischen Revolution von 1905–1907 bestand nach Ansicht W. I. Lenins in den christlichen, halbtolstoianischen Stimmungen des patriarchalischen Teils der Landbevölkerung, in der bäuerlichen Leichtgläubigkeit gegenüber der Bourgeoisie und in ihrer Unorganisiertheit.

Die tolstoianische Ideologie, die ein Konglomerat von Ideen war, spiegelte prägnant die russische Wirklichkeit wider. Der große Schriftsteller unterwarf einerseits die herrschende Klasse und die Kirche einer scharfen, vernichtenden Kritik und geißelte die Sittenlosigkeit der kapitalistischen Gesellschaft mit ihren Kriegen und der kolonialen Sklaverei, erklärte aber andererseits den aktiven Kampf gegen die Ausbeuter als unmoralisch, Gewaltanwendung gegen Gewalttäter als böse und die Ergebenheit der Unterdrückten zum höchsten christlichen Ideal.

Im Werk L. N. Tolstois fanden sowohl die Stärke als auch die Schwäche, sowohl die Macht als auch die Begrenztheit der Massenbewegung ihren Ausdruck.

Ein prägnantes Beispiel für die Richtigkeit der Leninschen Folgerungen ist die Geschichte der Duchoboren-Sekte im letzten Jahrzehnt des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Die Glaubenslehre der Duchoboren entsprach L. N. Tolstoi zufolge am besten seinen Idealen von der Wiedererstehung der Prinzipien des alten Christentums und der Nichtanwendung von Gewalt gegen das Böse.

Im Jahre 1830 faßte der Staatsrat den Beschluß, alle Sektenangehörigen, die ihre Lehre verbreiteten und gegen Kirche, Geistlichkeit und Orthodoxie agitierten, als Soldaten in das kaukasische Korps einzugliedern und die Nichtkriegsverwendungsfähigen und Frauen in die transkaukasischen Provinzen auszusiedeln.

Für die Duchoboren, die nach Georgien verbannt wurden, wählte die zaristische Regierung Dshawacheti aus, eine Hochgebirgsgegend mit rauhem Klima, wo der Winter, in dessen Verlauf der Schnee alle Wege begräbt und der Verkehr mit der Außenwelt fast ganz zum Erliegen kommt, acht Monate im Jahr dauert. Die Ackerflächen, die für die Duchoboren bestimmt waren, befanden sich in einer Höhe von über 2000 m über dem Meeresspiegel. Die Felder waren mit Steinen übersät, häufiger Hagelschlag vernichtete die Ernten.

In allen neuen Duchoboren-Siedlungen wurden Kosakenabteilungen einquartiert, deren Unterhalt als schwere Bürde auf der Dorfbevölkerung lag. Trotz der schwierigen Bedingungen riß der Strom der Duchoboren und anderer Sektenangehörigen nach Georgien nicht ab.

Dshawacheti, wo sich die Duchoboren niederließen, war ein unruhiger Grenzbezirk. Türkische Banden überfielen häufig die Duchoboren-Siedlungen, raubten, vergewaltigten und schleppten die Duchoboren in die Gefangenschaft. Derartige Einfälle wiederholten sich oft. Manchmal gestatteten die Grenztruppen der Kosaken den Räuberbanden bewußt den Übergang über die Grenze zu Beutezügen, um die Sektenangehörigen zu bestrafen.

Ein schweres Joch erlegte der Russisch-Türkische Krieg 1877–1879 den Duchoboren auf. Die russische Hunderttausend-Mann-Armee litt aufgrund der schlecht organisierten Belieferung der Truppenteile unter ernsthaftem Versorgungsmangel. Da wandten sich, in dem Bemühen, sich vor der zaristischen Regierung verdient zu machen, „Madonna“ Lukerja Kalmykowa und andere Führer der Duchoboren an ihre Gemeinde mit dem Aufruf, der zaristischen Armee zu helfen. Ihren obersten Glaubenssatz vergessend, daß man „dem Krieg nicht helfen“ dürfe, stellten die Duchoboren fast 4000 Planwagen bereit und sicherten die reguläre Versorgung der Armee mit Futtermitteln, Proviant und Waffen auf dem schwierigen, einhundert Werst langen Feldweg durch das Gebirge. In den Duchoboren-Dörfern wurden Lazarette eingerichtet. In jedem Haus lagen schwerverwundete Soldaten. Die einfachen Duchoboren mühten sich in diesem Krieg heldenhaft, sie ertrugen harte Prüfungen. 150 als Versorgungskutscher eingesetzte Duchoboren kamen um.

Nach dem Russisch-Türkischen Krieg verbesserten sich die Beziehungen zwischen den Sektenführern und der Regierung ganz bedeutend. Die theokratische Organisation der Duchoboren-Gemeinde begünstigte die Entstehung von bürgerlichen Verhältnissen. Getarnt als Organisation der gegenseitigen Hilfe und der Wohltätigkeit, stellte das Waisenhaus, das sich unter alleiniger Kontrolle des Duchoborenführers befand, seinem Wesen nach zur damaligen Zeit eine mächtige Bank dar, die die unternehmerische Tätigkeit der reichen Duchoboren finanzierte. Die gewaltigen Summen, die durch die Ausbeutung der duchoborischen Massen zustande kamen, förderten die Schaffung einer ganzen Reihe von Genossenschaften zur Exploitation der Mahd- und Weidelandereien, des Fuhrmannsgewerbes, von Viehzuchtvereinigungen, Kreditkassen zu Wucherbedingungen usw.

Das Experiment der reichen Duchoboren entsprach dem Bemühen der Regierung, auf dem Lande als eigene Stützkraft kapitalistische Farmerwirtschaften einzurichten. Nicht zufällig stützte sich der Tifliser Fürst Scherwaschidse, Initiator einer mächtigen Finanzorganisation zur Entwicklung von landwirtschaftlichen Betrieben, in dieser Angelegenheit auf die reichen Duchoboren. Die Residenz von „Madonna“ Lukerja Wasilewna Kalmykowa im Dorf Goreloe wurde oft vom Statthalter des Kaukasus und von hohen Würdenträgern der kaukasischen Regierungsadministration besucht, die gern die Dienste der Duchoboren in Anspruch nahmen.

Nach dem Tode von Lukerja Kalmykowa zerfiel die Sekte der Duchoboren in eine sogenannte große Partei, die von dem Vertrauensmann der Kalmykowa P. W. Werigin geführt wurde, und in eine kleine Partei mit den Ältesten und Reichen an der Spitze, die an die Stelle von Lukerja Kalmykowa den Chef der Finanzangelegenheiten Subkow einsetzen wollten. In der historischen Literatur wurden die Ursachen des Zerfalls oft als einfacher Machtkampf im Lager der Anhänger der früheren Führerin betrachtet. Das ist eine falsche Behauptung.

tung. Der Zerfall war Ausdruck der Unzufriedenheit der einfachen Duchoboren mit ihren Führern, die die religiöse Organisation in ein Werkzeug von Profit und Laſter verwandelt hatten. Darum stellten sich die meisten Duchoboren, als der Kampf zwischen den Nachfolgern der Lukerja Kalmykowa entbrannte, auf die Seite Werigins, der dazu aufrief, die Ungerechtigkeit und die Repressalien seitens der Reichen zu beenden und die Ideale ihrer Vorfahren wiedererstehen zu lassen.

1887 wurde im Kaukasus die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die Duchoboren der großen Partei weigerten sich, sich der Regierungsforderung zu unterwerfen. Daraufhin begann man damit, die Armeedienstverweigerer in Strafbataillone zu pressen, wo sie Drangsalierungen und Beleidigungen ausgesetzt waren, und neun von ihnen wurden zu Tode gefoltert. Am 29. Juni 1895, dem Geburtstag Werigins, beschloß seine Partei, dem Aufruf ihres Führers zu folgen und demonstrativ alle Waffen zu verbrennen, die sich in den Dörfern der Duchoboren befanden. Dem Beschluß, die Waffen zu vernichten, folgten 7 Duchoboren-Siedlungen. Bei den Verbrennungen waren bis zu 2000 Menschen zugegen. An diesem Tag traf der Tifliser Gouverneur Scherwaschidse im Bezirkszentrum Bogdanowka ein. Als er von der Waffenverbrennung erfuhr, schickte er sofort Kosaken hin. Bei deren Ankunft brannte das Feuer schon, und darin schmolzen die Waffen. Auf Befehl des Hundertschaftsführers Praga warfen sich die Kosaken auf die Duchoboren. Deren Männer schützten die Frauen und Kinder und nahmen die Peitschenschläge auf sich. Die entmenschten Kosaken stachen sie mit ihren Lanzen ab und verprügelten Frauen und Kinder.

Im Leben des großen Schriftstellers Lew Tolstoi, den W. I. Lenin bildhaft als Spiegel der russischen Revolution bezeichnete, nimmt die tragische Periode in der Geschichte der transkaukasischen Duchoboren (1895 bis 1899) einen hervorragenden Platz ein. Bekanntlich führte der neue fanatische Aufschwung der religiösen Ekstase bei den Duchoboren seitens der zaristischen Machthaber zu einer mächtigen Welle grausamer Repressalien gegen die Duchoboren, die in einer zivilisierten Welt undenkbar gewesen wären.

L. N. Tolstoi bemühte sich sehr um die Erleichterung des Loses der verfolgten Sektenmitglieder, und in dieser Sache stand er nicht allein. Gegen die Massenverfolgungen der Sektenmitglieder trat energisch die revolutionäre Sozialdemokratie auf, indem sie vor dem ganzen Volk die häßliche Rolle der zaristischen Regierung entlarvte.

Mit Entrüstung nahm auch die Bevölkerung Georgiens die grausamen Verfolgungen der Duchoboren auf. I. Birjukow schreibt in dem Buch „Die Duchoboren“, die Georgier „empören sich über die Administration und organisieren immer mehr Unterstützung zur Erleichterung ihres (der Duchoboren) Loses“.

E. Nakaschidse, eine namhafte Persönlichkeit im gesellschaftlichen Leben Georgiens und Anhängerin des Tolstoianertums, war die erste, die L. N. Tolstois Aufmerksamkeit auf die Lage der Duchoboren lenkte. Regelmäßig informierte sie die angesehenen Tolstoianer Tschertkow und Tregubow über deren Lebensverhältnisse und organisierte unter der örtlichen Bevölkerung Spendensammlungen für die Verfolgten.

Die Bewegung der Duchoboren spielte auch eine große Rolle bei der Annäherung des bekannten georgischen Literaturkritikers I. Nakaschidse an L. N. Tolstoi.

Als die Verfolgung der kaukasischen Duchoboren einsetzte, reiste I. Nakaschidse nach Jasnaja Poljana, um mit dem großen Schriftsteller über die Organisation von Hilfe für die Duchoboren zu verhandeln.

L. N. Tolstoi befragte I. Nakaschidse eingehend über die Lage der Sektenmitglieder und freute sich darüber, daß es auch im fernen Georgien Menschen gab, die seine religiösen und ethischen Prinzipien unterstützten, ohne seine Lehre zu kennen. Tolstoi schrieb sofort einen Brief an die Duchoboren und bat I. Nakaschidse, ihn ihnen zu übermitteln. In diesem Schreiben billigte der Schriftsteller das Vorgehen der Duchoboren und rief sie zur Geduld auf. Nach seiner Rückkehr nach Georgien behielt I. Nakaschidse eine enge Verbindung zu Tolstoi bei.

Bald kam zu ihm mit einem Brief von L. N. Tolstoi der Engländer Arthur St. John, der Geld brachte, das für die Duchoboren in England gesammelt worden war. I. Nakaschidse, A. St. John und L. Sulerschizki bereisten die Dörfer der Duchoboren und trafen sich mit ihnen.

Die Glaubenslehre der Duchoboren war überaus widersprüchlich, stand aber in vieler Hinsicht der Lehre L. N. Tolstois nahe. Die Lehre Tolstois behandeln viele Wissenschaftler als Rückkehr zum frühen Christentum, das in entstellter religiöser Form die Gedanken und Hoffnungen der unterdrückten Massen widerspiegelt, die unter den Existenzbedingungen der Sklavenhaltergesellschaft bis zu äußerster Verzweiflung getrieben wurden. Die Mitglieder der ersten christlichen Gemeinden, die sich in glühendem Haß gegen die Sklavenhalterordnung zusammenschlossen, träumten von einer neuen, gerechten Ordnung, protestierten gegen die soziale und nationale Ungleichheit und verbreiteten die Ideen der Gleichheit der Völker, der Gleichheit aller Menschen. Doch als die ersehnten Ideale der Unterdrückten mit der Macht des Römischen Sklavenhalterimperiums zusammenprallten, nahmen sie immer mehr religiös-fanatischen Charakter an, und der Gedanke der Gleichheit der Menschen trat im Christentum bereits als reaktionäre Lehre von der Gleichheit der Menschen vor Gott in einem jenseitigen Reich in Erscheinung. So wurde das Christentum, das als religiös-fanatische Widerspiegelung der berechtigten Sehnsüchte der Unterdrückten entstanden war, zu einem Mittel der Knechtung dieser Unterdrückten, zu einer Rechtfertigung der Ausbeuterordnung im Namen Gottes.

Die Lehren L. N. Tolstois zeigten sich in ihrer prägnantesten Form in dem von seinen Anhängern unternommenen Versuch, sie in der Duchoboren-Sekte praktisch zu verwirklichen.

Als die zaristische Regierung unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung außer Zwangsmaßnahmen Versuche unternahm, die Sektenangehörigen zu überreden, von ihrem regierungsfeindlichen Auftreten abzulassen, überschritt die Exaltierung der Duchoborenführer alle Grenzen. Sie legten diese Versuche als Schwäche der zaristischen Regierung aus und begannen, ihre Politik des Boykotts noch hartnäckiger weiterzuführen.

Nachdem sich Tolstoi entschlossen hatte, den Duchoboren zu helfen, nach Kanada überzusiedeln, entfaltete er eine großangelegte propagandistische und organisatorische Tätigkeit. Eine Masse von vielen Tausend ruinierten Leute in ein fremdes Land umzusiedeln, war keine leichte Angelegenheit. Nach ungefähren Berechnungen war für die Durchführung dieses Unternehmens

die ungeheure Summe von über 700000 Rubeln erforderlich. Zudem waren noch weitere gewaltige Mittel zur Unterstützung jener Duchoboren notwendig, die aus den Heimatorten ausgewiesen worden waren. Es war nicht leicht, eine solche Summe unter illegalen Bedingungen zu sammeln, denn wenn die Regierung von den Spenden erfuhr, beschlagnahmte sie sie sofort. Man mußte einen Ort für die Übersiedlung finden, das Einverständnis der ausländischen Macht einholen und den Prozeß der Übersiedlung selbst organisieren. Die gewaltige Autorität des großen russischen Schriftstellers und seine titanische Arbeit halfen, diese Aufgabe zu lösen.

Tolstoi schrieb eine riesige Zahl von Briefen und persönlichen Aufrufen an die Redaktionen von Zeitungen, an reiche Leute, an Quaker, Emigranten und andere mit der Bitte, Mittel für die Übersiedlung der Duchoboren bereitzustellen. Er informierte die breite Öffentlichkeit über alle Grausamkeiten, die die zaristische Regierung an den Duchoboren verübte. In dieser Sache stand er nicht allein. In der ausländischen russischen Presse wurden Artikel und Mitteilungen aus Georgien und Sibirien veröffentlicht. Diese Mitteilungen bewirkten eine Explosion der Empörung in der Weltöffentlichkeit.

Die fortschrittliche georgische Intelligenz unterstützte L. N. Tolstoi in seinem Bemühen, den Duchoboren zu helfen. Ilia Nakaschidse war einer der aktivsten Helfer Tolstois bei dessen Hilfe für die transkaukasischen Duchoboren. Doch mit der Entwicklung revolutionärer Ereignisse in Rußland wich I. Nakaschidse immer stärker von der tolstoianischen Lehre ab. Er brachte dem Aufschwung der revolutionären Bewegung Georgiens in den Jahren 1904–1905 Sympathie entgegen. In seinen Skizzen und publizistischen Artikeln aus jener Zeit gibt es bereits nichts mehr, das für das Tolstoianertum charakteristisch ist. I. Nakaschidse verbarg dies nicht vor Tolstoi. Es gibt einen interessanten Briefwechsel zwischen L. N. Tolstoi und I. Nakaschidse über den Aufstand der gurischen Bauern, aus dem der Gegensatz des großen russischen Schriftstellers zu Tschertkow und Tregubow klar hervorgeht. L. N. Tolstoi war ein großer Humanist, und wie wir sehen werden, konnte er für die Volksbewegung Sympathie empfinden.

Am 11. April 1904 berichtete I. Nakaschidse L. N. Tolstoi über die Ereignisse in Gurien, in denen er in der ersten Zeit eine Verwirklichung der tolstoianischen Ideen erblickte:

„Ich kann Ihnen eine angenehme Neuigkeit mitteilen: Im Kreis Osurgeti des Gouvernements Kutaisi wurde unter den gurischen (georgischen) Bauern das verwirklicht, wovon Sie in Ihrem Brief an das arbeitende Volk schrieben. Im vergangenen Jahr gab es dort Unruhen, und jetzt weigern sich die Bauern, die Ländereien der Gutsbesitzer zu pachten und zu ihnen zur Arbeit zu gehen. Die Bauern agieren bemerkenswert einmütig. Die Gutsbesitzer sind entrüstet, denn auf ihren Feldern zu arbeiten, war die heilige Pflicht der Bauern, die jetzt den Aufruhr inszenieren.“

In seinem Antwortschreiben bat Tolstoi Nakaschidse, ihm ausführlich alles zu berichten, was die Bewegung der gurischen Bauern betraf. Mit dem nächsten Brief schickte I. Nakaschidse dem Schriftsteller eine Nummer der Zeitung „Rasswet“ vom 11. September 1904, wo der Beitrag N. Marrs „Aus gurischen Beobachtungen und Eindrücken“ veröffentlicht war. Im Archiv Tolstois ist diese Zeitung mit den Anmerkungen des Schriftstellers erhalten geblieben. Unterstrichen ist die Stelle, wo es heißt: „Es gibt keine Polizei, keine Aufseher, keine Kosaken, keine Soldaten, es werden keine Abgaben und

Steuern erhoben, es gibt keine Akzise, es gibt kein Regierungsgericht, keine Zwangsarbeiten usw.“

Am 21. Januar 1905 kam der georgische Volkstümpler M. Qipiani mit einem Brief von I. Nakaschidse nach Jasnaja Poljana. Im Auftrag von I. Nakaschidse erzählte er Tolstoi ausführlich von der Bauernbewegung in Gurien. Im Tagebuch des Schriftstellers ist an diesem Tag eingetragen:

„Am Morgen war von Nakaschidse der liebe Mensch Qipiani da, der Wunderdinge darüber berichtete, was im Kaukasus in Gurien, Imeretien, Mingrelien und Kachetien vor sich geht. Das Volk hat sich vorgenommen, frei zu sein von der Regierung und sich selbst einzurichten. Duschan hat sich Notizen gemacht. Es wird notwendig, sich damit auseinanderzusetzen. Das ist eine große Sache.“

Natürlich faßten M. Qipiani, I. Nakaschidse und selbst L. N. Tolstoi die Ereignisse in Gurien so auf, wie sie sie gern sehen wollten, d. h. als Verwirklichung der Ideen des Tolstoianertums. Davon zeugt ein Bericht von M. Qipiani an Tolstoi, der von D. Makowizki niedergeschrieben und in einem Aufsatz unter dem Titel „Über die gurische Bewegung“ veröffentlicht wurde:

„Die Unruhen begannen infolge der äußersten Bedrückung der Bauern auf dem Boden, den die Gutsbesitzer an sich gerissen hatten, die den Pachtzins in schwindelnde Höhen getrieben hatten. Die Gutsbesitzer nehmen manchmal die Hälfte, manchmal zwei Drittel der Ernte.“

Unter solchen Bedingungen entstand vor zwei Jahren unter den Guriern eine neue, eigenartige Bewegung. Die Mehrzahl der Bauern (insgesamt gibt es an die 160000 Gurier) kam überein, die Ländereien der Gutsbesitzer nicht zu pachten und nicht zu bearbeiten, und dank dessen liegt der Boden schon zwei Jahre lang brach. Die kleinen Grundbesitzer haben sich mit den Bauern vereint und pflügen selbst, ebenso auch einige Geistliche, doch die hohe Geistlichkeit ist empört...

Die Gurier kamen überein, nicht zu rauben, zu stehlen und zu lügen, sich nicht um Hilfe an die Polizei zu wenden und nicht zum Gericht zu gehen und sich zu diesem Zweck aller Angelegenheiten zu enthalten, in die sich die Polizei und die Gerichte einmischen könnten, und wenn dergleichen dennoch geschähe, dann selbst zu klären...“

M. Qipiani wie auch I. Nakaschidse verbargen sehr viel vor L. N. Tolstoi und vor allem, daß die Bewegung der Gurier ein politischer, revolutionärer Kampf war und keine Verwirklichung christlichen Duldens und Sichdemütigens, daß diesen Kampf die georgischen Bolschewiken lenkten und führten.

Von M. Qipiani informiert, schrieb L. N. Tolstoi I. Nakaschidse einen Brief. Doch seinem Inhalt nach zu urteilen, war dieses Schreiben eher an die Gurier gerichtet:

„Obwohl ich weiß, daß die Gurier keine Ahnung von meiner Existenz haben, möchte ich ihnen doch jene Gefühle und Gedanken übermitteln, die ihre bewundernswerte Tätigkeit in mir hervorruft.“

Wenn Sie können und dies passend finden, übermitteln Sie ihnen, daß es da einen alten Mann gibt, der zwanzig Jahre lang darüber nachdenkt und schreibt, daß alles menschliche Unglück daher kommt, daß die Menschen sich Hilfe und Ordnung im Leben von anderen erwarten, von den Machthabern, und wenn sie sehen, daß ihnen die Machthaber keine Hilfe und Ordnung geben, beginnen sie sie zu verurteilen und gegen sie zu kämpfen. Doch weder das eine noch das andere ist nötig: weder Hilfe und Ordnung von den Machthabern zu erwarten noch sich über sie zu empören und gegen sie zu kämpfen. Nötig ist nur eines: das gleiche, was sie, die Gurier, tun, und zwar ihr eigenes Leben so zu gestalten, daß sie keine Machthaber brauchen. Um keine Machthaber zu benötigen, ist wiederum nur das zu tun, was sie machen: nach dem Gewissen leben, Christus

gemäß, kurz nach Gottes Gebot zu leben. Wenn möglich, übermitteln Sie ihnen, welche große Freude dieser alte Mann empfand, als er erfuhr, daß das, woran er so viele Jahre lang dachte und worüber er so viele Jahre lang schrieb und was selbst Gelehrte und Leute, die sich für Weise halten, nicht verstehen und nicht verstanden haben, daß eben dies mit ihrem Verstand und ihrem Gewissen Tausende Menschen beschlossen haben und nicht nur beschlossen haben, sondern auch in die Tat umgesetzt haben und dies so grundlegend und gut bewerkstelligen, daß die Nachbarn sich ihnen anschließen...

Sagen Sie ihnen, daß dieser alte Mann meint, daß sie ihre Hauptkraft darauf richten müssen, wie sie selbst sagen, Christus gemäß, ihrem Gewissen gemäß zu leben, indem sie ein und dasselbe Gesetz verwirklichen sowohl für Christen als auch für Mohammedaner und alle Menschen der Welt. Dieses Gesetz besteht darin, jeden Menschen zu lieben und dem anderen das anzutun, von dem man will, daß man es einem selbst antäte. Wenn sie so leben werden, nach Gottes Gebot, wird niemand ihnen Leid zufügen. Wenn sie mit Gott sein werden, wird Gott mit ihnen sein, und niemand wird imstande sein, sie zu behindern.“

Doch das Interesse L. N. Tolstois an den gurischen Ereignissen darf man nicht einseitig erklären. Zum Unterschied von den Tolstoianern stand L. N. Tolstoj positiv zu den Ereignissen des Jahres 1905. Es ist beispielsweise bekannt, daß er in dem 1906 veröffentlichten „Aufruf an die russischen Menschen“ an die Adresse der zaristischen Regierung schrieb, daß dann, wenn Revolutionäre

... nach einer neuen Ordnung des Lebens streben, ihr nur eines wolle, an dieser vorteilhaften Situation festzuhalten, in der ihr euch befindet. Und darum könnt ihr der Revolution weder unter eurem Banner der Autokratie widerstehen, selbst nicht mit konstitutionellen Verbesserungen, noch unter dem Banner des verzerrten Christentums, das Orthodoxie genannt wird, selbst wenn der Patriarch und mystische Erklärungen aller Art mit im Bunde sind. All das ist überlebt und kann nicht wiederhergestellt werden.“

Bald wurde I. Nakaschidse und L. N. Tolstoj der revolutionäre Charakter der gurischen Bewegung klar.

Am 27. März 1905 sandte I. Nakaschidse einen Brief an L. N. Tolstoj:

„Die Gurier gingen gegen die Machthaber, die sie ins Verderben gestürzt hatten, nach dem Gesetz des Moses — Auge um Auge, Zahn um Zahn — vor. Ich bringe es nicht fertig, sie deswegen zu beschuldigen nach all dem, was ich in Georgien über die Gewalttaten erfahren habe, die die Machthaber an den Guriern verübten. Die Machthaber bauschten die Weigerung

der Bauern, bei den Gutsbesitzern zu arbeiten, zu einer Meuterei auf mit dem Ziel, sich bei der Obrigkeit lieb Kind zu machen.“

Bekanntlich vervielfältigte I. Nakaschidse den Brief L. N. Tolstois und ließ ihn auf den Zusammenkünften der gurischen Bauern verlesen, die sich zwar nicht im metaphysischen Dickicht der tolstoianischen Lehre auskannten, aber begriffen, daß der große Schriftsteller und Feind des Absolutismus ihren revolutionären Kampf billigte.

Wie ist das tiefe Mitgefühl L. N. Tolstois mit dem Kampf der Gurier zu erklären? Im März 1906 wandte sich eine Gruppe gurischer Lehrer an L. N. Tolstoj. Schon nach den blutigen Ereignissen in Gurien war I. Nakaschidse in Jasnaja Poljana gewesen und hatte sich mit Tolstoj über die gurische Bewegung unterhalten. Er sagte: „Wir haben uns in ihrer Bewertung geirrt“. Tolstoj war damit nicht ganz einverstanden. Er erwiderte: „Natürlich sind die gurischen Bauern nicht ganz christlich vorgegangen, aber christlich ist ihr Leben und der Umstand, daß sie ihr Leben selbst lenkten...“ L. N. Tolstoj schätzte das Wichtigste an den gurischen Ereignissen, und zwar die Erneuerung des Lebens, die er an der Revolution würdigte. Nicht zufällig bezeichnete W. I. Lenin Tolstoj als Spiegel der russischen Revolution. Zwei Aussagen Tolstois über die Revolution des Jahres 1905 darf man nicht vergessen. Die eine ist eine Notiz in seinem Tagebuch vom 29. Juli 1905: „Wie die Franzosen im Jahre 1790 aufgerufen waren, die Welt zu erneuern, waren die Russen im Jahre 1905 zur gleichen Aufgabe aufgerufen.“ Die zweite ist seine Aussage im Brief an den amerikanischen Schriftsteller E. Crosby: „Die Verbrechen und Grausamkeiten, die in Rußland begangen wurden, sind entsetzlich. Doch ich bin fest überzeugt, daß diese Revolution für die Menschheit bedeutsamere und günstigere Folgen haben wird als die große französische Revolution.“

Die Bewegung der Duchoboren und die Bewegung der gurischen Bauern sind zwei Gegenpole im Leben des großen russischen Schriftstellers. Seine religiöse und ethische Lehre rief dazu auf, die ephemere reaktionäre Erfahrung der Duchoboren zu billigen, sein leidenschaftlicher Haß auf die bürgerlich-feudale Ordnung und sein tiefer Glaube an die revolutionäre Erneuerung des Lebens riefen ihn zur Ermutigung der revolutionären Erfahrung der gurischen Bauern.

Literatur

- 1 Lenin, V. L.: Polnoe sobranie sočinenij, Bd. 17.
- 2 Klibanov, A. I.: Istorija religioznogo sektantstva v Rossii, Moskva 1965.
- 3 Porakišvili, Z. I.: Duchobory v Gruzii, Tbilisi 1970.